

Dem Journalisten und Autor Wolfgang Buhl (1925–2014) zum 90. Geburtstag

„Glanzstunden manchmal. Studiogespräche. Fast wie ein Herr aus 1001 Nacht. Andächtig zuhörende Menschen – und da kommt einer mit seinen Worten; in jedem zweiten steckt eine Anspielung, in jedem dritten die Freude des Zauberers“, schrieb Godehard Schramm anlässlich des 60. Geburtstags von Wolfgang Buhl. Ja, er war ein Wortjongleur. Aber bis es so weit war, musste er so manche Hürde überspringen.



Abb.: Wolfgang Buhl (1925–2014).

Geboren wurde er am 15. April 1925 in Reinsdorf in Sachsen (heute ein Stadtteil von Zwickau) als Sohn des Volksschullehrers Fritz Buhl und seiner Frau Elsa, geb. Schäfer. „Wenn du mal Lehrer wirst, schmeiß ich dich raus“, warnte ihn der Vater, denn damals war der Beruf eines Lehrers schlecht bezahlt. Nach dem Notabitur 1943 wurde der junge Soldat Wolfgang Buhl in Norwegen eingesetzt. Nach kurzer englischer Kriegsgefangenschaft entlassen, war er fest entschlossen, Zahnarzt zu werden. Den Schicksalsgöttinnen sei Dank, dass es in Erlangen nicht genügend Laborplätze gab und sich der angehende Student für Germanistik, Theaterwissenschaften, Geschichte und Philosophie entschied. Vor Studienbeginn floh er bei Nacht und Nebel aus Sachsen über die Grenze nach Westen. Ein Trauma, das er in seinem späten autobiographischen Roman „Karfreitagskind“ (1999) verarbeitete und die Folgen aufzeigte.

Dieses Buch ist ein wichtiger Beitrag zur jüngsten deutsch-deutschen Geschichte,

beispielhaft für die gewaltsame Trennung einer Familie. An den Anfang des Romans hat Buhl die Sterbeszene seiner Mutter gesetzt, eine der besten literarischen Todesszenen im deutschsprachigen Raum. Wie in seinem gesamten Werk schimmert immer wieder Satire durch den Text – ein Genre, das er meisterhaft beherrschte.

Mit Parodie und Satire begann auch seine literarische Laufbahn. 1953 erschien sein erstes Buch „Die Äpfel des Pegasus“ in der Reihe „Bank der Spötter“ des Verlags Stegemann, in der auch Autoren wie Karl Valentin publizierten. Buhl parodierte darin die Großen der Branche unter anderem Thomas Mann, Hemingway, Remarque, Sartre und Kafka.

1950 hatte er sein Studium mit der Dissertation „Der Selbstmord im deutschen Drama vom Mittelalter bis zur Klassik“ bei Professor Wolfgang Baumgart abgeschlossen. Dieses Thema „Der Selbstmord“ hatte sich bei ihm eingenistet, wie er sagte, als

auf der Erlanger Studentenbühne Stücke von Sartre gespielt wurden, die er in der Studentenzeitung DEU rezensierte. Die Beschäftigung mit der Philosophie Sartres und Camus' führte zu der Erkenntnis, dass es nur ein wirklich ernstes philosophisches Problem gebe: den Selbstmord.

In den Nachkriegsjahren bewarb er sich erfolglos bei einigen Zeitungen – noch mangelte es an Papier, und die Zeitungen erschienen nur unregelmäßig – und fiel durch die Aufnahmeprüfung der Journalistenschule in München. Die Durststrecke überbrückte er als Hilfsarbeiter auf dem Bau und als Nachtwächter, bis er 1953 als Volontär bei den „Nürnberger Nachrichten“ anfangen konnte. Schon nach einem Jahr durfte er als Redakteur im Feuilleton seine Begabung entfalten. 1959 heiratete er Renate Thume, die er schon während seiner Studienzeit kennengelernt hatte. Der Zeitungsverleger und Gründer der „Nürnberger Nachrichten“ Joseph Drexel bescheinigte seinem scheidenden Mitarbeiter im Arbeitszeugnis vom 11. Februar 1963, Hervorragendes auf den Gebieten Film-, Theater- und Fernsehkritik, der aktuellen Berichterstattung und bei der Besprechung literarischer Neuerscheinungen geleistet zu haben. Auf Buhls Initiative ging auch die Seite „Das Kabarett“ zurück, die er mit Zeitsatiren füllte und die mit Karikaturen versehen wurden. Witzig, frech, immer seine individuelle ‚Handschrift‘ tragend und mutig, verkörperten seine Artikel die Generation der jungen Journalisten in der noch jungen Bundesrepublik.

Da wurde der Rundfunk auf den außergewöhnlich begabten Journalisten aufmerksam. Konrad Michel, der damalige Studioleiter des BR-Studios Nürnberg, holte ihn 1963 ins Boot. Das fränkische Studio sendete zu jener Zeit fast ausschließlich Musik, eine einzige Sendestunde pro

Woche war dem fränkischen Sender anfangs genehmigt worden. Die Abteilung „Wort“ sollte nun der engagierte Redakteur Wolfgang Buhl aufbauen. So konnte er am Ende seiner Karriere mit Recht sagen, er habe „dem BR-Studio Nürnberg das Sprechen beigebracht“ (ab 1990 Studio Franken). Wöchentlich waren Fahrten nach München zum Hauptsender notwendig. An das erste Gespräch mit dem legendären Programmdirektor Walter von Cube erinnerte sich der Rundfunkredakteur genau: „*Und nun, lieber Buhl, müssen Sie da oben die Wüste bestellen*“, sagte Cube zum Abschied. Im Laufe der Jahre gelang es Wolfgang Buhl dank seines Geschicks, andere zu begeistern, seines umgänglichen Wesens, seiner umfassenden Bildung, seines unermüdlichen Fleißes und seiner journalistischen sowie literarischen Begabung, blühende fränkische Kulturlandschaften zu erschaffen.

Auf seine Idee und Realisation gehen die „Studiogespräche“ zurück. Von diesen „*Glanzstunden*“ sprach Godehard Schramm eingangs. Den Anfang machte Thomas Dehler mit dem Thema „Ein Lob auf Franken“. Rund zweihundert Gäste folgten gespannt den stets originellen und geistvollen Einführungen Buhls, bis der Referent das Wort bekam. Nachher traf sich die Crème de la Crème der Nürnberger Gesellschaft – lebhaft diskutierend – im Gang des Gebäudes bei einem Glas Frankenwein. Aus dem Bereich der Literatur gelang es Buhl, der nach einigen Jahren zum Leiter der Abteilung „Wort“ befördert wurde, auch die erste Garnitur des Genres einzuladen, wie Heinrich Böll, Wolfgang Koeppen, Dieter Hildebrand, Horst Krüger und Hermann Kesten. Aber er griff auch Themen aus der Politik, der Wirtschaft, der Kirche und der Musik auf. Nike Wagner, Hildegard Hamm-Brücher

und Thomas Dehler waren einst illustre Gäste. Aus der Sendereihe „Literatur in Franken“ stellte Buhl die erste fränkische Literaturgeschichte zusammen, die „Fränkischen Klassiker“, von Wolfram von Eschenbach bis Hermann Kesten, bis heute ein Standardwerk.

Den fränkischen Mundartdichtern bot er ein viel beachtetes Forum, er holte die Mundartdichtung aus ihrer Heimattümelei und sorgte dafür, dass nur literaturfähige Mundart über den Äther ging. Er förderte Autoren wie Fitzgerald Kusz, Wilhelm Staudacher, Gottlob Haag und Gerhard Krischker. Ab 1978 gelang es ihm als Studioleiter – dank seiner Autorität, seiner guten Argumente und mit Verweis auf den Erfolg seiner Sendungen –, dass die Zahl der pro Jahr produzierten Sendungen von 250 auf 600 stieg. Eine seiner beliebtesten Sendungen war „Wie’s fränkisch klingt“. Als er im Jahr 1990 – ungern – in Pension ging, hatte er ‚sein Haus‘ gut bestellt und avancierte zum Vorbild für seine Nachfolger.

Schon 1985 war er zum Honorarprofessor für Publizistik an der Universität Erlangen berufen worden, einer Pflicht, der er einmal wöchentlich mit Leidenschaft nachkam und die er auch noch im Ruhestand fortsetzte. Einige Generationen von Doktoranden und angehenden Magistern ließ er seine reiche Erfahrung bei seinen Beratungen zukommen. In zahlreichen Verbänden und Gremien war Wolfgang Buhl Mitglied, wie im PEN-Zentrum, im VS, der Erich-Kästner-Gesellschaft und dem bayerischen Journalistenverband.

Im Ruhestand hatte er dann die Muße, seinen Roman „Karfreitagskind“ zu schreiben. Während seiner Rundfunkzeit waren bereits rund 30 Bücher erschienen, meist mit fränkischen Themen, die er entweder als Anthologie oder als alleiniger Autor

publizierte. Es folgte als letztes Buch „Requiem für einen Chefredakteur“, in dem er seinem verehrten Chefredakteur Buschmann von den „Nürnberger Nachrichten“ ein Denkmal setzte. In diesem Buch ließ er noch einmal die Welt der Journalisten aus den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts aufleben. Wichtige Auszeichnungen, die seine Bedeutung für die fränkische Kultur und sein eigenes literarisches Schaffen würdigten, rundeten seinen Weg ab. 1990 erhielt er den Frankenwürfel, 1992 den Wolfram-von Eschenbach-Kulturpreis und 1994 die Bürgermedaille der Stadt Nürnberg.

Am 10. August 2014, kurz nach 13 Uhr, ist Wolfgang Buhl im 90. Lebensjahr nach längerer Krankheit verstorben. Man findet sein Grab auf dem Waldfriedhof in Schwaig, einem Stadtteil von Nürnberg, wo er neben seiner Frau Renate die letzte Ruhe fand. Allen, die mit ihm beruflich zu tun hatten, hat er einen Auftrag hinterlassen, dem wir uns verpflichtet fühlen: das Bestmögliche zu leisten. Ein Autorenteam arbeitet derzeit an einer Biographie über den Wahlfranken Wolfgang Buhl.

Ingeborg Höverkamp (geb. 1946) studierte Anglistik und Geschichte an der Philosophischen Fakultät der Universität Erlangen. In München bestand sie 1970 das Staatsexamen für das Höhere Lehramt und war anschließend bis 1990 Realschullehrerin. Heute ist sie Dozentin und Schriftstellerin und lebt in Schwanstetten. Seit 1988 veröffentlicht sie Lyrik und Prosa in Anthologien, seit 1990 als freie Autorin. Sie ist Mitglied der Gruppe Nürnberg im Frankenbund und leitet die Schreibwerkstatt „Blaue Feder“. Ihre Anschrift lautet: Karl-Plesch-Straße 15, 90596 Schwanstetten, E-Mail: ingeborg-hoeverkamp@t-online.de.